** **Ein ungetreuer Verwalter.** In Königsberg wurde der Inhaber eines Bankhauses verhaftet, da er in dringendem Verdacht steht, bei einer Liebesgabensammlung des Roten Kreuzes größere Unterschlagungen verübt zu haben.

** **Eisenbahnunglück.** Beim Zusammenstoß eines

Die Ausmerzung der Religion aus der Schule.

Der Kultusminister Adolf Hoffmann hat mit Unterstützung seines getreuen Helfers Dr. Gustav Wyneken einen weiteren Schritt getan, um sein religionsfeindliches Programm auf dem Verordnungswege

* **Driburg, 3. Dezbr.** Wie in der hier gestern stattgefundenen Stadtverordneten-Versammlung bekannt gegeben worden, sind von etwa 600 Mann, die ausgerückt sind, 97 Mann auf dem Felde der Ehre geblieben.

Illustriertes

Sonntags-Blatt.

Gratis-Beilage zum „Allgemeinen Anzeiger für Brakel“ und zur „Beverunger Zeitung“.

Verlag von Emil Ruthe in Brakel.

Nr. 51. | 1918.



Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt. (Joh. 1, 14.)

Gerichtlicher Schutz der heimkehrenden Krieger.

Die heimkehrenden Krieger scheinen, wie manche in die Oeffentlichkeit gelangten Aeußerungen erkennen lassen, zu befürchten, daß sie von ihren Gläubigern rücksichtslos zur Bezahlung ihrer Schulden angehalten werden könnten.

Diese Befürchtung ist unbegründet. Bereits durch

den Kulturkampf nicht gefürchtet, ihre Söhne fürchten auch nicht den Kulturkampf von 1918. Wir sind im Laufe der Zeit mit ganz anderen Dynastien fertig geworden, als mit der Dynastie Adolf Hoffmann — uns schrecken weder Machtgelüste der Dynastien von oben noch Verfolgungen der Dynastien von unten. Ein größerer wie Adolf Hoffmann hat das Wort

Rote Rosen.

Roman v. H. Curts-Mahler.

(Fortsetzung.)

Sie konnte mit der Wirkung ihrer Worte zufrieden sein. Graf Rainer sah mit brennenden Augen auf Josta und Henning. Und in seinem Herzen klang

Die Geburt Christi.

Adamskinder, freut euch alle!
Gottes Sohn ist uns geboren
In dem armen Hirtenstalle,
Von der Jungfrau auserkoren.

Ueberströmt von Himmelswonne
Strahlt im Glanz die Unversehrte;
Weil ihr Kind, die Himmelssonne,
Sie mit seinem Licht verklärte.
Adamskinder, freut euch alle!
Gottes Sohn ist uns geboren
In dem armen Hirtenstalle,
Von der Jungfrau auserkoren.

Wie ein Seraph kniet sie nieder,
Küßt den Herrn mit sanfter Lippe,
Hüllt in Windeln seine Glieder,
Legt ihn auf das Heu der Krippe.
Adamskinder, freut euch alle!
Gottes Sohn ist uns geboren
In dem armen Hirtenstalle,
Von der Jungfrau auserkoren.

Von Sömer aus: Das Kirchenjahr.

Friede den Menschen auf Erden!

Nein, heute will es gar nicht aus der Feder heraus, dieses „Friede den Menschen auf Erden!“

Zu Advent mahnte ich, doch um Frieden zu beten mit aller Inbrunst; vielleicht würden wir Weihnachten unser Flehen erfüllt sehen. Nun ist der Friede da. Aber ganz anders, als wir ihn uns gedacht. Von unseren Bundesgenossen verlassen, mußten unsere tapferen Heere der Uebermacht weichen, und jetzt sehen wir uns auf das Armesünderbänklein gestoßen, gezwungen, jede Bedingung von unseren Feinden anzunehmen. Nein, so haben wir uns den Frieden nicht gedacht, auch die nicht, welche niemals großes Vertrauen gehabt.

„Friede den Menschen auf Erden!“ Friede ist da, ja; aber ist auch wirklich Friede unter den Menschen? Seit wann hat man das „Friede“ genannt, wenn ein Volk vermöge seiner Uebermacht haßerfüllt einem anderen Volke den Fuß auf den Nacken setzt, und dieses gezwungene Volk zu jedem Ansinnen trotz alles Knirschens und Aufbäumens Ja und Amen sagen muß?

„Friede den Menschen auf Erden!“ Und ist das auch „Friede“, wenn im Innern der Länder Umwälzungen von ungeheuerer Wucht die Gemüter aller erbeben machen und alle besorgten Blickes schauen auf das Morgen und sein Neues? Wenn der Weltkrieg übergeht in die Weltrevolution? Wenn die Menschheit bluten muß aus tausend Wunden? Wenn selbst die, welche die Landesleitung sich angeeignet haben und sich Regierung nennen, alle besonnenen Kreise auffordern müssen, mitzuhelfen, auf daß im Lande Ruhe und Sicherheit der Person und des Eigentums aufrecht erhalten bleibe?

„Friede den Menschen auf Erden!“ Heute kommt mir dieses Wort, mit dem Gottes Sohn eintrat in unsere Erde, mehr als eine Mahnung denn als ein Versprechen vor; eine Mahnung vom Himmel her an alle, die guten Willens sind: Haltet Frieden! Suchet Frieden mit den Mitmenschen, mit den Völkern! Lebet miteinander, nicht nur nebeneinander!

Wie das möglich sein soll, nachdem vier Jahre lang die Völker alle ihre Kraft gebrauchten, sich zu vernichten? „Völkerbund“ antwortet man kurz. Ob dieses Rezept, das heute auf allen Straßen und Gassen als sicher heilend angepriesen wird, das Weltfriedenswerk zustande bringt? Nur unter einer Voraussetzung: wenn dieser Völkerbund wurzelt im christlichen Glauben; wenn er hingeht an die Krippe des Welterlösers, um dort den Segen zu empfangen von dem, der zuerst das „Friede den Menschen auf Erden“ hat verkünden lassen; wenn das Kind von Bethlehem zur großen Zentralsonne dieses Bundes der Völker wird, die jedes Volk und jeden einzelnen durchglüht mit heiliger Liebe, wenn jedes Volk im Völkerbunde und jeder einzelne ernst damit macht, zurückzukehren zu Christus und selber ein zweiter Christus zu werden. Geschieht das nicht, so mag man diesen Bund gründen und mit schönsten Worten auf dem Papier festlegen — ein Völkerbund, der von Menschen mit Menschen und allein auf das Vertrauen der Menschen gestützt geschlossen wird, hat keinen Bestand. Mit Christus aber gelingt und besteht die wahre Internationale.

„Friede den Menschen auf Erden!“ Heute klingt mir dieses Wort wie eine Einladung: Kommet zu mir, ich gebe euch, was ihr so sehnlichst verlanget, Frieden mit euch und mit Gott! Mag dann draußen die Weltordnung in ihren Fugen krachen, drinnen im Herzen ist Ruhe und Zuversicht, Freude und Frieden, süß und mild wie Weihnachtsglockenklang und Weihnachtsliedersang. So war es auch damals, in der ersten Weihnacht: draußen Dunkel und Abweisung, Armut und Not, Haß und Verfolgung, so daß Engel gar eingreifen zur Rettung; aber drinnen Glück und helle Freude bei Maria und Joseph, bei den Hirten und den Weisen.

Wahrlich, je düsterer und zerrissener zu Weihnachten unsere Erde ist, um so heller und lieber wird uns zu Weihnachten Christus und sein Himmel. Darum von Herzen gesagt, ernst und froh:

Ehre sei Gott in der Höhe! S.

Den Frieden wieder gefunden.

Nach der Wirklichkeit skizziert von Georg vom Iberg-Waldstein.

(Nachdruck verboten.)

Die Buchenklötze in dem kleinen Säulenofen, der die Mitte des Unterstandes einnahm, taten wacker ihre Schuldigkeit — aber sie vermochten doch nicht, die nervösen Frostschauer zu vertreiben, die den Landsturmmännern von Zeit zu Zeit über den Rücken liefen. Ein gutes aber hatten sie: sie beleuchteten die pechschwarze Finsternis der Erdhöhle mit warmem, rötlichem Lichtschein, bis die Glutberge im Innern des Ofens wieder in sich zusammensanken, worauf augenblicklich die Schatten wieder aus allen Winkeln hervorkrochen.

Wie Kojen in einer Schiffskajütte, so hatten sich die zehn Feldgrauen hier in den Wänden ihre Lagerstätten hergerichtet. Man sparte Platz und man lag wärmer. Und man störte die Anderen nicht so, wenn man laut träumte.

Denn es war eine Zeit, wo alle mehr oder minder laut träumten ... Des Nachts im Schlafe, — tagsüber im Wachen ... Die Forschesten und Bärbeißigsten ebenso, wie die Weichherzigen und Mitteilsamen ... Sie alle waren schon in diesen ganzen Weihnachtstagen mehr und mehr aus sich herausgegangen. Sie sprachen zu einander von Dingen, die man sonst nie berührte. Es war, als hätten diese Männer, die so oft dem Tod ins Auge sehen mußten, Furcht vor dem Grauen des Schweigens, vor der beängstigenden Stille, die sonst die Nächte im Unterstande ausfüllten.

Heute, am heiligen Abend, saßen sie auf Holzbänken rings im Kreise und lauschten auf Klaus Tietjens, des langen Hamburgers, Erzählungen. Klaus war in Australien gewesen und hatte mal auf einer Seefahrt ein Weihnachtsfest unter dem Aequator mitgemacht. Statt des Tannenbäumchens hatte man einen Palmenbusch mit Lichtern besteckt und buntem Flitter aufgeputzt. Irgendwo in einem zerschossenen polnischen Gutshause hatte Klaus einen Taschenatlas aufgefunden, und nun machte es ihm Vergnügen, auf einem Kartenblatt die Seereise zu markieren, von der er gerade berichtete.

Auch die Kameraden, der stämmige Naidjer Lürmann, die beiden schlesischen Weber, der weinbauende Moselaner Schmetzer, der brandenburgische Bauer Rickmars, kurzum alle tauten auf und wußten dies und das.

Und nur zwei in der Runde schwiegen.

Niemals sprachen sie miteinander, nie gleichzeitig mit den Kameraden.

Und doch waren beide Söhne desselben thüringischen Bergdorfs, — und beide hatten denselben Beruf: Bläser in einer Glasfabrik.

Man wußte, daß sie sich bemüht hatten, wenigstens verschiedenen Kompagnien ihres Regiments zugeteilt zu werden. Wegen Mangel an triftigen Gründen war ihnen das abgeschlagen worden. So mußten sie tagtäglich zusammensein, im gleichen Schützengraben kämpfen, im gleichen Unterstand übernachten, am gleichen Feuer sich wärmen. Und doch mieden sie einander, als ob sie Todfeinde wären, nicht Kameraden.

So stand es um Franz Siebert und Karl Hildebrand.

Stumm, verbissen, in sich gekehrt, horchten sie zu, wenn die

** **Ein ungetreuer Verwalter.** In Königsberg wurde der Inhaber eines Bankhauses verhaftet, da er in dringendem Verdacht steht, bei einer Liebesgabensammlung des Roten Kreuzes größere Unterschlagungen verübt zu haben.

** **Eisenbahnunglück.** Beim Zusammenstoß eines Triebwagens mit [illegible]

Die Ausmerzung der Religion aus der Schule.

Der Kultusminister Adolf Hoffmann hat mit Unterstützung seines getreuen Helfers Dr. Gustav Wyneken einen weiteren Schritt getan, um sein religionsfeindliches Programm auf dem Verordnungswege durch[illegible]

* Driburg, 3. Dezbr. Wie in der hier gestern stattgefundenen Stadtverordneten-Versammlung bekannt gegeben worden, sind von etwa 600 Mann, die ausgerückt sind, 97 Mann auf dem Felde der Ehre geblieben.

anderen plauderten. Und in sich verarbeiteten sie immer wieder den Haß, der sich in ihnen aufbäumte, wenn sie an die Vergangenheit dachten. Denn nicht ein einzelner Streit, nicht eine einzige Tat stand zwischen ihnen, — ein Haß, der durch eine Reihe von Jahren von ihnen auf ihre Familien übergegangen war, der um Hab und Gut sich drehte, kostspielige Prozesse heraufbeschworen und Ruin in ihre ärmlichen Hütten gebracht hatte.

Und nun war das Unglaubliche geschehen, während sie draußen im Felde standen, trotzig, mit finsteren Blicken einander ausweichend, hatte daheim die Not ihre Frauen dazugebracht, sich freundlicher zu nähern, — und zwei blonde Kinder, die blonde Margret des Franz Siebert und der stattliche Fritz Hildebrand, hatten den Mut gehabt, die Väter um die Einwilligung zu bitten, sich zu verloben.

Das, — diese Briefe, deren jeder einen in der Brieftasche mit sich trug, — fraß an beider Herzen und stachelte sie zu neuem, heißem Ingrimm auf. Beide wußten voneinander, daß sie diese Schreiben erhalten hatten und beide lasen einander von den Augen ein trotziges „Nimmermehr!" ab, obwohl sie nicht ein einziges Wort miteinander wechselten.

Da drang plötzlich in das warme, schwacherhellte Erdgemach ein rauhes, scharfes, donnerartiges Grollen.

„Na, die werden doch nicht!" rief der hellhörige Haidler.

Aber schon flog die Bretttür auf und eine Ordonnanz trat ein und schrie:

„In die Gräben, — der Russe greift an . . ."

Da flogen alle empor, rüsteten sich, griffen zu den Gewehren und eilten hinaus.

Draußen prasselten schon die Salven, — die Geschütze hüben und drüben erhoben ihre brüllende Stimme, Granaten heulten durch die eisige Nachtluft, Scheinwerfer huschten über die Schneewüsten, und tack, tack, tack machten die Maschinengewehre.

Das war ernst . . blutiger Ernst.

Geduckt huschten die Braven durch die Sappengänge in die Frontgräben . . . Vorwärts, — es drohte Gefahr . . . „O, ihr niederträchtigen Hallunken — gerade am heiligen Abend!" knurrten die erbosten Männer, ohne jedoch eine Sekunde innezuhalten.

Als sie sich der Feuerstellung näherten, flogen ihnen schon Spritzer gefrorener Erde und Eisstückchen um die Ohren. Und nun leuchtete drüben, hinter der feindlichen Stellung, ein rötlicher Flammenschein auf.

„Bei Gott, — das gelbe Haus brennt. Da haben unsere Handgranaten uns zur rechten Zeit das Feld erleuchtet . . ." schrie der lange Hamburger.

„Nette stille Nacht, heilige Nacht!" brummte einer der Schlesier.

Und auf ihre Plätze im Frontgraben huschend, luden sie ihre Gewehre und schossen auf die wie Katzen heranschleichenden Feinde. Schuß um Schuß . . . Stunde um Stunde . . . während immer noch die Geschütze blitzten und krachten, und immer neue feindliche Wellen vor den Drahthindernissen lautlos im Dunkel versanken bis die Scheinwerfer schließlich wieder klares Feld beleuchteten und der Feind, blutig abgewehrt, sein Feuer einstellte. Da schwiegen auch die deutschen Geschütze nach und nach, — die Maschinengewehre waren schon verstummt, — und im Schweigen der Nacht wurden die müden, durchfrorenen Kämpfer abgelöst.

Im Unterstand, wohin sie zurückkehrten, stellte der Unteroffizier Tietjens fest, daß Karl Hildebrand fehlte.

„Na, nu, — da stimmt etwas nicht . . . Wer hat den Kameraden zuletzt gesehen? . . ."

Niemand konnte Antwort geben.

„Na, dann hilft alles nicht, — wir müssen ihn suchen . . . Will einer freiwillig . . .?"

Da war es dem schwarzäugigen Franz Siebert, als fasse eine starke Hand ihn zum eisernen Zwang. Er trat schweigend vor. Einen Augenblick sahen sich Vorgesetzter und Untergebener prüfend an.

„Gut, — also Du, Siebert! . . ."

Der Thüringer ging von dannen, — und die anderen nahmen ihre Plätze am warmen Ofen wieder ein. Sie wollten wieder mit Geschichten die Zeit ausfüllen — aber die Unruhe in ihnen war zu groß. Zuletzt sprachen sie nur noch von den Beiden, die jetzt fehlten. Sprachen von ihrer Feindschaft und fragten nach deren Ursache, die aber niemand kannte.

„So was, das sollte man zu Hause lassen!" meinte der lange Hamburger. „Hier wo man jeden Augenblick dran glauben kann, ist für so was Kleinliches kein Platz, sage ich. Und wenn man jemand hassen will, — na, wofür ist denn der Feind da?.."

„Du kannst ja predigen, Klaus, — beinah' wie'n Pastor!" neckte der blonde Lürmann.

„Na, laßt's gut sein, — 's ist doch Weihnachten heut, — da wird der Mensch von selbst friedlich . . .", verteidigte sich der Hamburger.

Und plötzlich, — man wußte nicht, wer es angestimmt hatte, — kam aus den rauhen Kehlen ein friedvolles Lied:

O du fröhliche,
O du selige,
Gnadenbringende
Weihnachtszeit . . ."

Der Landsturmmann Hildebrand war indessen, Schritt für Schritt die Sappengänge zur Frontstellung hinüber absuchend vorangegangen.

Seltsam, — die Erzählungen der Kameraden, die weihnachtliche Stimmung und dann der unvermutete Kampf da draußen hatte in seiner Seele eine weichere Stimmung ausgelöst. Und jetzt, wo er freiwillig ausgegangen war, um Franz Siebert zu suchen, kam etwas wie leise Reue über ihn, daß er nicht schon früher einmal versucht hatte, mit ihm ins Reine zu kommen. Jetzt, wo man tagtäglich in Not und Tod zusammmenstand, — jeden Augenblick der eine gezwungen werden konnte, für den anderen das Leben zu wagen, — da waren diese alten Geschichten doch nicht mehr wert, als endlich vergessen zu werden. Freilich, — soweit brauchte man ja nicht zu gehen, das mit der Margret und dem Fritz gutzuheißen.

Sinnend und suchend, hin und wieder mit dem geblende-



Die Weihnachtsfreude. Von F. Lipps.

Gerichtlicher Schutz der heimkehrenden Krieger.

Die heimkehrenden Krieger scheinen, wie manche in die Oeffentlichkeit gelangten Aeußerungen erkennen lassen, zu befürchten, daß sie von ihren Gläubigern rücksichtslos zur Bezahlung ihrer Schulden angehalten werden könnten.

Diese Befürchtung ist unbegründet. Bereits durch

den Kulturkampf nicht gefürchtet, ihre Söhne fürchten auch nicht den Kulturkampf von 1918. Wir sind im Laufe der Zeit mit ganz anderen Dynastien fertig geworden, als mit der Dynastie Adolf Hoffmann — uns schrecken weder Machtgelüste der Dynastien von oben noch Verfolgungen der Dynastien von unten. Ein größerer wie Adolf Hoffmann hat das Wort

Rote Rosen.

Roman v. H. Curts-Mahler.

(Fortsetzung.)

Sie konnte mit der Wirkung ihrer Worte zufrieden sein. Graf Rainer sah mit brennenden Augen auf Josta und Henning. Und in seinem Herzen klang

ten Licht einer Taschenlaterne den Boden der Laufgräben absuchend, tastete sich der Mann weiter.

Bis er plötzlich stutzte, — dort in einer halbverschneiten Sappe bemerkte er eine Gestalt. Mein Gott, — da war ein Unglück geschehen. So regungslos und steif — lagen — nur Tote.

Mit wenigen Sprüngen war Hildebrand nähergekommen, — das Licht blitzte auf — und fiel auf die bleichen Züge des Gesuchten.

Hastig beugte er sich herab, — da, Blut sickerte über den Mantel, gerade unter dem rechten Schulterknochen ' hervor. Ein verirrtes Geschoß mußte Siebert getroffen haben, — schon auf dem Anmarsch . . . Und dann hatte er sich seitwärts geschleppt.

Als er den Liegenden berührte, kam ein leises Stöhnen aus dessen Munde.

Da vergaß der Thüringer Trotz, Groll und Feindschaft und, sich herabneigend, rief er leise:

„Karl, alter Junge, — hörst Du mich? . . ."

„Ja! Franz — Ich hab' genug . . ."

„Ach was! Unsinn, — das ist nur eine Schramme! Komm' ich nehm' Dich auf die Arme, — zunächst zum Unterstand. — Der Verbandsplatz ist nicht weit, — Du hast noch Glück dabei . . ."

Und behutsam, die Laterne an seinen Koppel einklemmend, belud er sich und schleppte den Landsmann durch die Stollengänge zurück. Der Weg war nicht eben und die Last nicht leicht. Keuchend machte der Retter Schritt um Schritt. Aber nicht nur die Anstrengung machte ihn warm. Ein eigenes, angenehmes Gefühl durchrieselte ihn. Er freute sich, daß er dem Mann, den er so bitter gehaßt, jetzt etwas Gutes tun konnte.

Freilich: das mit der Margret und dem Fritz — das stand noch auf einem anderen Blatt!

Schweiß stand ihm auf der Stirn und der Atem ging stoßweise, als Hildebrand mit dem Stöhnenden in die Nähe des Zieles gekommen war.

Er mußte eine Pause machen und Siebert zu Boden gleiten lassen.

In diesem Augenblick war es, wo aus der heimatfernen Erde tief im russischen Lande ein deutsches Weihnachtslied an ihr Ohr drang:

„Welt war verloren,
Christ ist geboren,
Freue, freue Dich, o Christenheit . . ."

Stumm lauschten die beiden einander, einst so feindselig gesinnten, — der Verwundete und sein Retter. Und plötzlich suchten sie sich, einer edleren Regung folgend, mit den Blicken und ihre Hände fanden sich zu warmem, herzlichen Druck. Vergessen, — und vergeben war alles, was die Vergangenheit an Schatten barg. In ihre versöhnlich gestimmten Herzen kehrte der Weihnachtsfrieden ein.

„Na, nun Kopf hoch, alter Freund!" sagte Hildebrand, als er sich anschickte, den Verwundeten weiter zu tragen. „Siehst Du, — ein paar Wochen im Lazarett, — und dann sehen wir uns wieder . . . Na dann ist alles gut."

Und, ehe er die Last abermals auf seine Arme hob, sagte er hastig: „Weißt Du, Franz, — das mit der Margret und dem Fritz — das wäre doch nicht so übel, was? . . ."

Der Verwundete lächelte, — und aus dem dunklen Erdgemach drang es weich und innig:

„O du gnadenbringende Weihnachtszeit . . . ."

Zur Belehrung und Unterhaltung.

Mancher natur- und wetterkundige Mann hat vor seinem Fenster den Samenzapfen einer Fichte angebracht, der ihm als billiger und zuverlässiger Verkünder des bevorstehenden Wetters dient. Jede Veränderung im Feuchtigkeitsgehalte der Luft teilt sich den zarten Schuppen mit. Nimmt die Luftfeuchtigkeit zu, so schließen sich die Schuppen dicht und fest aneinander und beschützen so den dazwischenliegenden Samen; nimmt sie aber ab, so heben sich die Schuppen und starren weit auseinander. Alle Pflanzen sind gegen atmosphärische Einflüsse sehr empfindlich. An sonnigen Tagen entfalten sie ihre Knospen und Blüten; bei nahem Regen schließen sie die Blumenblätter, um die zarteren Blütenteile zu schützen, und so sagen sie das Wetter vorher. Darum haben die Landleute für viele Pflanzen besondere Namen, die alle den Einfluß des Wetters andeuten: Windröschen (Anemone), Wetterrose (Malve), Armer-Leute-Wetterglas (Ackergauchheil), Regenfahne (Rainkohl), Wetternägelchen (Taglichtnelke), Regenkeu (Huflattich), Regenwurz (Pfefferkraut), Wetterhahn (Sauerklee), Wetterdistel (Eberwurz), Wettermoos (Drehmoos). Die Stielchen des Drehmooses drehen sich bei kommender Feuchtigkeit zu einem Stricke zusammen. Die Malven öffnen ihre Blüten, wenn sie schönes Wetter erwarten, halten sie aber geschlossen, wenn trübes Wetter bevorsteht. Das Gegenteil tun einige andere Blumen: Bei beständiger Witterung schließen sie zu bestimmten Stunden, nachdem sie ihren Lichtdurst gestillt haben, ihre Blüten wieder; bei drohendem Regen aber halten sie diese, als ob sie vorher noch einen Vorrat von Sonnenlicht einsaugen wollten, länger offen. Zu diesen Pflanzen gehört die Gartenwinde. Sie öffnet ihre trichterförmige Blüte der Morgensonne, schließt sie aber bald, schon am selben Morgen. Der Nachtschatten schlägt bei nahendem Regen seine violetten Kronenblattzipfel derart zurück, daß ihre Spitzen den Blütenstiel berühren; vor heiterm Wetter aber zieht er sie derart zusammen, daß die Blüte einen kleinen Trichter bildet. Der Rainkohl und die Gänsedistel schließen ihre Blüten bei eintretender Dunkelheit, tun es aber nicht, wenn für den andern Tag Regen zu erwarten ist. Wenn das Geißblatt stark duftet, steht Regen bevor. Auch der Waldmeister, das Lobkraut und die Birke mit ihren Blütenkätzchen gehören zu den Pflanzen, die uns durch einen besonders starken Duft melden, daß es bald regnen wird. J. B

* * *

Homonym.

Bringt es der Bräutigam der Braut,
Wird Freude es erwecken,
Als Vogel läuft es fern im Süd
Auf sandig wüsten Strecken,
Als Mensch hat es uns einst geschenkt
Gar viele heitere Weisen,
Tanzfrohe Menschen ihn allzeit
Als ihren Liebling preisen.

Vexierbild.



Wo ist der zweite Berichterstatter?

Scherz-Rätsel.

Gib einer Stadt im Nachbarland
Noch Kopf hinzu und Fuß,
So wirds ein Wesen, das uns schafft
Zur Zeit gar viel Verdruß.

Auflösung der Rätsel in nächster Nummer.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Turmzug-Problem.

„Hurra! Was Einigkeit vermag, — Wird heut' sich glänzend zeigen,
Was wir ersehnt seit Jahr und Tag — Ist heute unser eigen.

Telegramm-Rätsel.

Vater, Eiche, Nase, Ente, Dattel, Igel, Gabel — Venedig

Rätsel. „Blumenthal."

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten. — Redigiert unter Verantwortlichkeit des Herausgebers.

Herausgeber und Drucker: Chr. Münstermann in Gelsenkirchen.